



Bad Steben, die Originalbildunterschrift lautet: Gez. & lith. v. Richter – Druck A. Kneisel. – Bad Steben – Sr. Majestät dem König Ludwig von Baiern, dem hohen Maecen der Künste ehrfurchtsvoll gewidmet von der Verlagshandlung

Verlag der Richelschen Hofbuchhandlung in Schleiz
Nach Auffassung von Dr. Fr. Schilling, Landesbücherei Coburg, wurde das Bild von Christian Friedrich August Richter aus Schleiz (geb. 1781 oder 1782, gest. 1854) gezeichnet, also nicht von Ludwig Richter

Emil Neidiger

Bad Steben, das bayerische Staatsbad im Frankenwald

Im nordöstlichen Frankenwald, nahe der bayerisch-thüringischen Landesgrenze, die heute zur Zonengrenze erstarrt ist, liegt in einer Geländemulde der welligen Hochfläche Bad Steben. Mit 600 m Höhe ü. d. M. ist es einer der höchstgelegenen deutschen Badeorte. Bis vor nicht allzu langer Zeit galt der Frankenwald, der vor etwa 200 Jahren noch der „Nordwald“ hieß, als ein finsternes, unwirtliches Waldgebirge. Wenn dies auch heute nicht mehr zutrifft, sondern sein Bereich weitgehend zur Bequemlichkeit des Wanderers oder Reisenden erschlossen ist, gehört der Frankenwald mit seinen stillen, tief eingeschnittenen Tälern und seinen charakteristischen Hochflächen doch noch zu den schönsten Waldgebirgen unseres Vaterlandes.

In das Licht urkundlich belegter Geschichte rückt das Gebiet mit den Markgrafen von Schweinfurt, die hier als Grafen des Radenzgaues und Markgrafen des Bayer. Nordgaues geboten, von welch letzterem sich ihr Markgrafentitel ableitete. Im Jahre 1003 empörte sich Markgraf Heinrich II. von Schweinfurt gegen Kaiser Heinrich II., den Gründer des Bistums Bamberg. Als er, bald besiegt, sich schließlich doch noch freiwillig dem Kaiser unterwarf, blieb er und sein Geschlecht zwar aller Grafenrechte, Reichslehen, Ämter und Würden in Franken verlustig, erhielt jedoch seinen Eigenbesitz zurück. Mit dem Aussterben des Schweinfurter Geschlechtes im Jahre 1057 kamen weite Teile des Obermainlandes mit Kulmbach und des Frankenwaldes durch Verheiratung über eine Tochter des letzten Schweinfurters an die Grafen von Dießen-Andechs, die späteren Herzöge von Meranien, die damit in

Franken Fuß faßten und die Plassenburg zu ihrem fränkischen Hauptsitz erhoben. Als 1248 mit Herzog Otto II. von Meranien dieses Geschlecht ausstarb, ging das Gebiet als Erbe über eine Schwester des Verstorbenen an die Grafen von Orlamünde über. Ihnen folgten 1340 durch Erbvertrag die Burggrafen aus dem Hause Hohenzollern, die ebenfalls über eine Schwester des letzten Meraniers bereits Bayreuth und sein Umland erhalten hatten. Für das Amt Lichtenberg, zu welchem das damalige Dorf Steben gehörte, übertrug ein Orlamünder jedoch erst 1427 die Lehenshoheit an Markgraf Friedrich VI. von der Plassenburg, der 1417 von Kaiser Sigismund als Kurfürst Friedrich I. erblich mit der Kurwürde von Brandenburg belehnt wurde. Landesherren des Kulmbach-Bayreuther Gebietes bis weit in den Frankenwald hinein blieben vorerst die fränkischen Linien der Hohenzollern.

Schon im 15. Jahrhundert soll der Stebener Sauerbrunnen bekannt gewesen und getrunken worden sein, doch war von einer kurmäßigen Nutzung noch keine Rede. Wechsellvoll war das Schicksal des Amtes Lichtenberg mit Steben, bis beide 1628 nicht mehr nur der Landeshoheit des Markgrafen Christian von Bayreuth unterstanden, sondern in seinen Eigenbesitz übergingen.

Nach dem 30jährigen Krieg begannen endlich die Stebener Quellen als heilkräftig in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Doch es blieb bei leeren Versprechungen zur Förderung seitens der Landesherren. Markgraf Friedrich von Bayreuth, der Schwager Friedrichs des Großen, versuchte 1738, das Wasser zum Bierbrauen zu verwenden, was infolge der starken mineralischen Zusätze des Quellwassers scheitern mußte. 1751 wurden die Quellen der Gemeinde überlassen. Der letzte Markgraf von Ansbach-Bayreuth, Christian Friedrich Karl Alexander (1764-1791), kümmerte sich nicht um Steben, förderte dagegen das nach ihm benannte Alexandersbad im Fichtelgebirge. Sein Landeshauptmann Philipp Ludwig von Weitershausen versuchte, der Gemeinde mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zu helfen. 1784 ließ er hier das erste staatliche Kurhotel errichten. Doch seine guten Absichten scheiterten am Widerstand der Ortseinwohner. Sie weigerten sich, weiteren Boden abzugeben, so daß nicht einmal Stallungen zu dem Gebäude errichtet werden konnten. Da aber zu jener Zeit vornehme Gäste mit eigenen Pferden und Wagen reisten, war ohne Stall und Remise nicht auszukommen. Die auf dem kargen Boden hart um ihr Dasein ringenden kleinen Bauern versprachen sich mehr von einer landwirtschaftlichen Nutzung ihrer, wenn auch noch so geringen Felder und Wiesen, als von den Fremden. Zweimalige Versuche, die Quellen mit dem Dorf durch eine Allee zu verbinden, scheiterten infolge mutwilliger Zerstörungen der Anlage.

Inzwischen war 1791 das Gebiet an den König von Preußen gekommen, nachdem Markgraf Christian Friedrich Carl Alexander zu dessen Gunsten auf seine Fürstentümer Ansbach und Bayreuth gegen Gewährung einer entsprechenden Rente verzichtet hatte. Unter preußischer Verwaltung kam Alexander von Humboldt als Oberbergmeister nach Steben, um den Bergbau zu fördern. Im November 1793 gründete er hier die erste deutsche Berufsschule für Bergleute, die später, als staatliche Schule weitergeführt, über 50 Jahre blühte und erst mit dem Niedergang des Bergbaues, der sich vor allem auf Spateisenstein erstreckte, aufhörte, zu bestehen. 1796 hatte man noch das Bergamt von Naila nach Steben verlegt, wo diesem das seit seiner Erbauung leerstehende Kurhotel zugewiesen wurde.

Von 1806 bis 1810 hielt Napoleon I. das Land besetzt. Was vorher nicht geglückt war, gelang auf Anordnung des französischen Zivilgouverneurs, Baron Camille de Tournon, der vieles tat, um der Bevölkerung die schweren Lasten der Besatzungszeit zu erleichtern. Das Dorf Steben wurde mit den Quellen durch eine für damalige Verhältnisse breite und gut befestigte Straße, die heutige Badstraße, verbunden.

Durch den Pariser Vertrag vom 28. 2. 1810 kam das Gebiet an das Königreich Bayern. Unter der Förderung des bayerischen Staates vollzog sich der entscheidende Wandel Stebens zum Kurort. 1832 bzw. endgültig 1834 kaufte der Staat der Gemeinde die Quellen ab. 1837 wurde die erste Wandelhalle, mit welcher eine 1767 für die Wassertrinker errichtete, armselige Bretterbude verschwand, eröffnet. 1838 folgte das erste Badehaus und 1842 das neue staatliche Kurhotel, der „Bayerische Hof“. Nun ging die Entwicklung des Bades ständig weiter aufwärts. So entstand u. a. 1910 eine neue Wandelhalle, 1911 das neue Kurhaus mit Terrasse, Konzert- und Theatersaal, wie weitere, den Kurgästen dienende Anlagen. Die Quellen wurden, um ihre Schüttungen dem gesteigerten Bedarf anzupassen, tiefergebracht und neu gefaßt. 1897 erhielt das Bad über eine Lokalbahn in Hof Anschluß an das große Eisenbahnnetz. Doch erst die Zeit des Kraftwagens überwand endgültig in befriedigender Weise die Verkehrsschwierigkeiten. Die Bevölkerung des einstigen Dorfes, seit dem 22. 4. 1952 Marktgemeinde, stellte sich, früher neben ihrer Landwirtschaft die Handweberei und heute noch vielfach die Handstickerei betreibend, allmählich weitgehend auf Beherbergung und Verpflegung der immer zahlreicher eintreffenden Kurgäste um. Steben war Kurort geworden. Industrieansiedlungen wurden eines Teils bewußt von ihm ferngehalten, andererseits konnten solche wegen der Transportschwierigkeiten für Rohstoffe und fertige Güter hier auch gar nicht ankommen.

Wenn Steben im zweiten Weltkrieg auch von Bombenabwürfen und Kampfhandlungen verschont blieb, so kam der Kurbetrieb doch zum Erliegen infolge der starken Belegung durch Lazarette und später durch die vielen hier untergebrachten Heimatvertriebenen aus dem Osten. Zudem schnürte die nahe Zonengrenze das Bad von seinen zahlreichen, früher besonders aus Sachsen gekommenen Kurgästen ab. 1946 konnte der Kurbetrieb langsam wieder aufgenommen werden, der sich dann in den folgenden Jahren überraschend schnell zur heutigen Blüte entwickelte.

Alexander von Humboldt gedachte, 50 Jahre nach seinem Aufenthalt und Wirken in Steben des schönen Fleckchens, von dem er schrieb: „Diesseits des Meeres finde ich wohl nie so einen Ort wieder.“ Von Bayreuth aus besuchte Jean Paul (Richter) Bad Steben, welches er in seinem Erstlingsroman in romantisch schwärmerischer Weise sein „Lilienbad“ nennt